Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

107 (9.5.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 107 — Montag, den 9. Mai 1932 — 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Reichskanzler Brüning hielt vor der Berliner Presse eine große außenpolitische Rede.

*

Der Reichstag tritt am Montag nachmittag zusammen, um das Schuldentilgungs- und Kreditermächtigungsgesetz zu beraten. Im Mittelpunkt steht die politische Aussprache mit den Mißtrauensanträgen der Opposition.

*

Das Reichskabinett verabschiedete das Anleihegesetz zur Arbeitsbeschaffung, das vom Reichsrat genehmigt worden ist. Es enthält die Prämienanleihe.

*

Die französische Nationalversammlung, die die Wahl des neuen Präsidenten vorzunehmen hat, ist auf Dienstag nachmittag nach Versailles einberufen worden.

*

Kandidat für die französische Präsidentschaft wird wahrscheinlich der jetzige Senatspräsident Lebrun sein.

*

In Lyon stürzten am Sonntag vormittag zwei Familienhäuser ein, wobei 35 Personen unter den Trümmern begraben wurden. Durch den Einsturz platzte die Gasleitung, wobei der Trümmerhaufen in Flammen aufging.

*

In Köln wurde die Ausstellung „Der Schutz von Eigentum und Leben" eröffnet. Zugleich begann die Kölner Woche, eine Werbewoche für Kölns Wirtschaft.

*

Der Dichter Claude Farrere hat bei dem Anschlag auf Doumer nicht nur einen Armschuß, sondern einen Schuß in die Schulter erhalten. Die Kugel mußte Sonntag entfernt werden.

*

Bei dem schweren Einsturzunglück in Lyon wird die Zahl der Verschütteten von der Polizei auf 50 bis 60 beziffert. Es besteht kaum Aussicht, auch nur einen lebend zu bergen.

*

Im Davispokaltreffen gegen Indien konnte Deutschland am Sonntag auch das Doppel gewinnen. Mit dem Stande von 3:0 für Deutschland ist der deutsche Sieg in der ersten Runde des Davispokals sichergestellt.

Wiederzusammentritt des Reichstags

Berlin, 8. Mai. Nach längerer Pause tritt der Reichstag am Montag wieder zusammen. Hauptgegenstand seiner Beratungen sind das **Schuldentilgungsgesetz,** durch das die Lee-Higginson-Anleihe verlängert wird und das neue Kreditermächtigungsgesetz für die Zwecke der Arbeitsbeschaffung. Mit diesen beiden Gesetzentwürfen wird die große innen- und außenpolitische Aussprache und die Besprechung der inzwischen eingegangenen und noch zu erwartenden zahlreichen **Anträge der Parteien** verbunden, in denen Auflösung des Reichstages, Aufhebung der letzten Notverordnungen, Einsetzung von Untersuchungsausschüssen zum Fall Kreuger und zur Reichspräsidentenwahl u. a. m. gefordert werden. Nach den Absichten des Aeltestenrates sollte mit der politischen Aussprache auch die **erste Lesung des Reichshaushaltsplanes** für 1933 verbunden sein, doch ist es fraglich geworden, ob es dabei bleiben kann; denn das Reichskabinett wird den Haushaltsvoranschlag für 1932 voraussichtlich bis zum Montag nicht mehr endgültig festlegen können. Für die große politische Debatte ist eine Redezeit von zwei Stunden für jede Fraktion in Aussicht genommen. Man hatte im Aeltestenrat mit einer **viertägigen Dauer dieser Debatte** gerechnet; wenn aber der Etat noch nicht vorliegt und über seine Einzelheiten nicht gestritten werden kann, würde die Tagung unter Umständen schneller beendet werden können. Sollte der Haushaltsplan dem Reichstag erst nach seiner Wiedervertagung zugehen, so würde Präsident Löbe voraussichtlich von der neuen Bestimmung der Geschäftsordnung Gebrauch machen, wonach er finanzpolitische Vorlagen ohne vorangegangene erste Lesung im Plenum sofort dem Haushaltsausschuß überweisen kann. Dieser Ausschuß könnte dann sofort nach Pfingsten mit der Arbeit am Etat beginnen.

Die große politische Aussprache am Montag im Reichstag wird vom **Reichsfinanzminister Dietrich** mit der Begründung des Schuldentilgungsgesetzes und des Kreditermächtigungsgesetzes eingeleitet werden. Für die Debatte halten sich jedoch auch der Reichskanzler und der Reichsinnenminister Gröner bereit, um den Standpunkt der Regierung in den **außenpolitischen Fragen** und in den Fragen der „militärähnlichen Verbände" zu vertreten.

Der Reichstag wird auch über eine große Zahl von Anträgen auf **Aufhebung der Immunität** zu beschließen haben. Allein für 47 Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion, gegen die 159 Anträge vorliegen, soll die Immunität aufgehoben werden.

Die Abstimmungen über die in der Beratung verbundenen Gesetzentwürfe und Anträge, insbesondere über die **Mißtrauensanträge** gegen das Reichskabinett und gegen einzelne Minister werden am Schluß des Tagungsabschnittes, also am Mittwoch oder Donnerstag erfolgen. Am Montag vormittag treten sämtliche Fraktionen des Reichstages zusammen. Die Vollsitzung selbst beginnt nachmittags um 3 Uhr.

Brünings außenpolitische Rede

Der Reichskanzler vor dem Berliner Verband der auswärtigen Presse

Berlin, 8. Mai. Der Berliner Verband der auswärtigen Presse veranstaltete am Sonntag im Neuen Rathaus in Berlin-Schöneberg eine politische Matinee, in deren Mittelpunkt eine **große außenpolitische Rede des Reichskanzlers Dr. Brüning** stand, die ebenso, wie die Begrüßungsansprachen, auf den Rundfunk übertragen wurden.

Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden nahm der Reichskanzler das Wort zu einer Ansprache, in der er ausführte:

Die Rotationsmaschinen haben mehr Appetit als wie die Staatsmänner befriedigen können. Das ist wohl nicht nur bei uns in Deutschland so, sondern auch anderwärts. Davon aber, bitte ich Sie, überzeugt zu sein: Daß ich die Bedeutung und die Unentbehrlichkeit Ihrer journalistischen Arbeit viel zu hoch werte, um in dem lebendigen Kontakt mit der Presse mit eine der wichtigsten Aufgaben meines Amtes zu sehen. Während und nach meiner Wahlkampagne für den Herrn Reichspräsidenten hat dieser Vorwurf allerdings eine bedeutsame Korrektur ins Gegenteil erfahren. Damals hat man in gewissen Kreisen der deutschen Oeffentlichkeit eher ein Zuviel als ein Zuwenig konstatieren zu müssen geglaubt. Die Wahl des Staatsoberhauptes, das nach dem Willen und dem Geiste der Verfassung das statische Moment gegenüber der oft stürmischen und schwer berechenbaren Dynamik der parlamentarischen Machtfaktoren darstellt, ist gerade auch außenpolitisch eine Handlung von entscheidender Bedeutung. Das **außenpolitische Plus,** das die mit so gewaltiger Mehrheit vollzogene **Wahl Hindenburgs** zweifellos darstellt, war die vorübergehende Abwesenheit von Genf vollauf wert. **Die Wiederwahl unseres Reichspräsidenten hat eine Etappe von Konflikten und inneren Zwistigkeiten beendet. Jetzt heißt es, sich einhellig hinter seine verehrungswürdige Person zu scharen, um der internationalen Autorität seiner Persönlichkeit bei den kommenden außenpolitischen Aktionen die moralische Stoßkraft hinzuzufügen, die der einige Wille eines großen Volkes dem Oberhaupt der Nation zu sichern vermag.** (Stürmischer Beifall.)

Nach vollzogener Präsidentenwahl bin ich dann nach Genf gefahren — nicht, um die Unruhigen zu beruhigen, die dann über meinen Entschluß gar nicht mehr so begeistert waren — sondern, um dort mich der Behandlung der außenpolitischen Probleme zu widmen, deren großzügiger und beschleunigter Lösung wir nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern auch im Interesse der ganzen Welt bedürfen. Das ist ja gerade das **Unglück des Versailler Friedensvertrages** und der anderen Friedensschlüsse gewesen, daß man geglaubt hat, daß einzelne Länder sich alles Glück verschaffen könnten während den Unterlegenen nur das Unglück überlassen bleiben könnte, den Besiegten sozusagen nur die Tränen gestattet werden könnten, um ihr Unglück zu beweinen. Von einer solchen innerlich unwahren, naturwidrigen Friedenskonzeption geht alles Verhängnis aus. Sie hat sich in der Nachkriegszeit als vollkommen irrig erwiesen. Sie wird auch, wenn keine Aenderung eintritt, die Welt immer tiefer in das entsetzliche Elend hinabstoßen, das unter dem Namen „Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit" zur Geißel aller Kulturstaaten zu werden droht. Die größten Wirtschaftssachverständigen der Welt haben es von einer ihrer Konferenzen zur anderen wiederholt, **daß zur Herstellung normaler Verhältnisse Vertrauen und wiederum Vertrauen notwendig ist.** Und wie soll sich Vertrauen, die erste unabweisbare Grundlage zum Wiederaufbau, zur Herbeiführung besserer Zustände entwickeln, wenn noch immer die **aufreizende Ungleichheit zwischen den Siegern und Besiegten** besteht?

Es hat sich vieles gegenüber Deutschland zum Besseren gewendet. Die Atmosphäre des Hasses, die uns Deutschen jahrelang nach dem Kriege entgegentrat, ist vielfach gewichen; mir selbst und meinen Mitarbeitern sind vielfache und erfreuliche Zeichen sympathischen Verständnisses zuteil geworden, über die wir im Interesse unseres Landes starke Befriedigung empfinden konnten. Aber in vielem, darüber dürfen wir uns nicht täuschen, **besteht diese Ungleichheit fort:** in der **Sicherung der Heimat** mit allem damit verbundenen unwägbaren seelischen und tatsächlichen Besitz, **sind wir in einem Zustande minderen Rechts geblieben. Hiergegen bäumt sich ganz Deutschland mit Recht auf.** Hierin sind sich alle einig und hierin liegt die Bedeutung der **Abrüstung,** die nun in der großen Abrüstungskonferenz einer Lösung entgegengeführt werden soll. Deutschland will, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem der Rüstungsfrage, keine Sonderrechte, keine Privilegien. **Es will nichts als die Gleichheit,** als die Beseitigung des Zustandes, der es in die Kategorie minderen Rechtes versetzt und auf dem Stand der Wehrlosigkeit festhält.

Vor wenigen Tagen wurde unser Land erregt durch das Gerücht von einer bevorstehenden **Besetzung Danzigs.** Das Gerücht war unbegründet; aber wie hätte es so tiefe Beunruhigung, so tiefe Sorgen vor einem Konflikt mit allen seinen unausdenkbaren Folgen herbeiführen und uns alle auf das tiefste erschüttern können, wenn eben nicht diese Ungleichheit bestanden hätte.

Was von der Abrüstungsfrage gilt, gilt in gleichem Maße von den **Reparationszahlungen.** Längst ist in allen denkenden Köpfen die Ueberzeugung Gemeingut, **daß Deutschland die ungeheueren ihm auferlegten Zahlungen nicht leisten kann. Ja, mehr als das: daß diese Zahlungen entscheidend dazu beigetragen haben, den wirtschaftlichen Wirrwarr in der Welt herbeizuführen, ihn bis ins Unerträgliche zu vergrößern und bei ihrer Fortdauer jede Möglichkeit der Besserung auszuschalten.** Deutschland hat für den von ihm verlorenen Krieg wie kaum ein Volk in der neueren Geschichte gelitten und Opfer bringen müssen. **Einmal aber müssen diese Opfer ihr Ende haben! Einmal muß der Schlußstrich gezogen, einmal muß auch diese Rechnung anerkannt werden, wenn wirklich der Krieg als beendet erklärt werden soll!** (Lebhafter Beifall.) Auch hierüber habe ich vor Ihren Kollegen in Genf klar und unmißverständlich gesprochen. Ich habe gesagt, es ist zwar kein Krieg mehr, aber es ist auch kein Friede. Es ist ein Zwischenzustand, der im Interesse der Welt endlich sein Ende finden muß.

In den **Staatsmännerbesprechungen in Genf** ist auch hierüber gesprochen und das **Gerüst für die Lausanner Konferenz aufgeführt worden.** Von ihrem Ergebnis wird es abhängen, welchem Geschick nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt entgegengehen wird, ob sie weiter im Elend und Sorge versinken oder endlich wieder den festen Grund finden werden, von dem allein ein Wiederaufbau, eine Epoche fortschreitender Entwicklung möglich ist. Auf diese Konferenz sind die Blicke der Gutgesinnten aller Völker gerichtet. Die Krise geht mit Gigantenschritten ihren Weg, auf dem sich von Tag zu Tag die schwersten Opfer häufen. Und die Staatsmänner zögern — teils vor der Größe der Aufgabe, teils vor der irregeführten Meinung ihrer Völker, denen man nach so langen Jahren bequemer Illusionen die solle, wenn auch harte Wahrheit nicht sagen zu können vermeint. Wird dies Bekenntnis lauter, wenn man es aufschiebt. Will man warten, bis nichts mehr zu sagen ist, als daß die Hilfe bereits zu spät kommt? Während die Staatsmänner zögern, wächst die Distanz zwischen dem Eilschritt der Not und dem schleppenden Tempo der Diplomaten zu immer größeren, immer bedrohlicheren Ausmaßen. **Wir können nicht mehr warten, weil die Völker nicht mehr warten wollen und nicht mehr warten werden. Was uns not tut, ist nicht eine Multiplikation der Konferenzen, sondern die beschleunigte und die ganze Tat.** (Stürmischer Beifall.) Im Zeichen dieses Tatwillens muß Lausanne stehen, sonst wird es nicht zum Meilenzeichen des Lebens, sondern zum Wegweiser des Zusammenbruchs werden.

Man hat mich oft als Pessimisten bezeichnet. In einem bin ich absoluter Überzeugter, wenn sie wollen 100prozentiger Optimist. Ich bin **Optimist im Glauben an die unabhängige Zukunft unseres Volkes und unseres Reiches.** (Stürmischer Beifall.) Aber eine Einschränkung muß ich machen. Diese Zukunft wird Erfüllung finden, **wenn ein vereinter und gestärkter Wille des gesamten Volkes sich der Erreichung dieses Zieles stark und opferbereit weiht.** Und die Erfüllung dieses Versprechens, das wir heute uns in dieser Stunde geben, wird uns leichter durch das Beispiel des Reichspräsidenten, der in seiner Schlichtheit, seiner Pflichttreue, seiner nie ermüdenden Vaterlandsliebe uns allen ein anfeuerndes Vorbild gibt. **Von einem solchen einmütigen Willen beseelt, wird Deutschland auch in schwerster Zeit ungebrochen und ungebeugt der besseren Zukunft entgegengehen, die wir erhoffen und für die wir alle unsere ganze Kraft einsetzen wollen!** (Langanhaltender, stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Generaldirektor **Maus,** der Verleger der „Kölnischen Zeitung", dankte dem Reichskanzler. Als persönlicher und politischer Freund dürfe er das aussprechen, aber zugleich feststellen, daß alle, für die er spreche, Hochachtung und Wertschätzung dem Kanzler entgegenbringen als einem deutschen Manne, der guten Willens ist. (Stürmischer Beifall.)

An der Matinee nahmen zahlreiche führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teil, u. a. die preußische Staatsregierung und das diplomatische Corps.

Das endgültige Ergebnis der Preußenwahlen

423 Abgeordnete — Die Sozialdemokraten erhalten einen Sitz mehr

Berlin, 7. Mai. Das endgültige Gesamtergebnis der Wahlen zum Preußischen Landtag liegt nunmehr vor. Danach beträgt die **Gesamtzahl der Abgeordneten 423,** und zwar sind gewählt worden 350 Abgeordnete direkt, 31 durch Verbindungen in den Wahlkreisverbänden und 42 auf die Landesliste. Eine Aenderung in der Zahl der Abgeordneten tritt lediglich bei der SPD. ein. Diese hat mit ihren 4 675 173 Stimmen 94 Sitze erhalten.

Anleihegesetz zur Arbeitsbeschaffung verabschiedet

Berlin, 7. Mai. Das Reichskabinett hat das **Anleihegesetz zur Arbeitsbeschaffung verabschiedet.** Seine wesentlichste Bestimmung lautet, wie NdVdZ. hört: „Der Reichsminister der Finanzen wird **ermächtigt, für Siedlungen, Meliorationen, Beschäftigung Jugendlicher und sonstiger Arbeitsbeschaffung Geldmittel im Wege des Kredits zu beschaffen".**

Neue Krisensteuer?

Berlin, 7. Mai. Das Reichskabinett hat seine Beratungen fortgesetzt um die Notverordnung über Siedlung und Arbeitsbeschaffung und über eine Prämienanleihe zu erledigen. Verschiedene Nachrichten über neue Steuerpläne haben in der Oeffentlichkeit Unruhe hervorgerufen, so daß die Reichsregierung gestern erklärte, daß sie zur Deckung von Fehlbeträgen **weder eine Zwangsanleihe noch eine Vermögensabgabe** plane. Dadurch sind freilich die Gerüchte nicht abgetan, daß ein „Umbau" der Krisensteuer beabsichtigt werde. Es wird behauptet, daß ihr Ertrag so erhöht werden solle, daß außer dem Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung auch noch der Fehlbetrag der Gemeinden ausgeglichen werde. In anderen Kreisen wird von einer sogenannten Reichsabgabe aller Beschäftigten gesprochen. Indessen ist nicht zu übersehen, was es mit alledem wirklich auf sich hat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Zum Ableben des französischen Staatspräsidenten

Präsident Doumer ist zwei Revolverschüssen erlegen. Sinnlos ist dieses Attentat, sinnlos wie alles, was an politischen Morden und Mordanschlägen gegen Staatsoberhäupter begangen wurde. Ein Russe, Weißgardist, so heißt es, wollte mit dem Anschlag auf den französischen Präsidenten seinen Unwillen darüber demonstrieren, daß Frankreich dem bolschewistischen Rußland zu sehr entgegenkomme. Das französische Staatsoberhaupt stellte aber in der Politik nur eine dekorative Figur dar. Aber die Sinnlosigkeit des Attentats wird noch überwuchert durch die grenzenlose Tragik, die den Mann trifft, der im Kriege vier seiner Söhne fallen sah. Dem 75jährigen wäre ein friedlicherer Ausklang seines Daseins zu gönnen gewesen. Im Juli 1894 verblutete Sadi Carnot, der vierte Präsident der französischen Republik, in Lyon unter den Stichen des italienischen Anarchisten Caserio. Anarchisten, das waren die Verkünder der „Propaganda der Tat", die Jahrzehnte hindurch in unheilvoller Verblendung das Wesen des Staates an sich zu verneinen strebten, indem sie wahllos Repräsentanten aller staatlichen Organisationen, Monarchen und demokratische Oberhäupter, zur Zielscheibe ihrer Anschläge machten. Auch die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich fiel, sinnlos und grundlos, unter dem Mörderdolch eines Anarchisten, und unendlich lang ist die Reihe der Opfer solcher politischer Morde, die nur aus einer grenzenlosen Fanatisierung, aus einer giftigen Verhetzung der Geister zu erklären sind.

Nach zwei Seiten hin wird das Attentat auf Doumer gewisse Wirkungen ausüben: auf die am Sonntag stattgefundenen Wahlen. Die Rechte erhielt dadurch eine psychologische Stützung; die ohnedies gespannten französisch-russischen Beziehungen werden verschärft, selbst wenn der Täter, wie man berichtet, geistig nicht ganz normal ist.

*

Ueberführung der Leiche nach dem Elysee

Um 5.15 Uhr wurde die Leiche des Präsidenten der Republik nach dem Elysee übergeführt. Den Zug begleiteten Ministerpräsiden Tardieu und die im Krankenhaus anwesenden Minister. Frau Doumer hat einige Augenblicke später in Begleitung ihrer beiden Töchter das Krankenhaus ebenfalls verlassen. Als die Leiche im Elysee eintraf, erwiesen ihr die Republikanische Garde und die anwesenden Polizisten militärische Ehren.

Pariser Presse zum Attentat

Paris, 7. Mai. Die Presse bringt einmütige Entrüstung über das Attentat gegen den Präsidenten zum Ausdruck. Wie hat ein Mann, fragt „Echo de Paris", der so wenig geeignet ist, gehässige Leidenschaften zu provozieren, Gegenstand blutiger Repressalien werden können? „Petit Parisien" erklärt: Wer Zeuge der Bestürzung und der Empörung gewesen ist, die die Menge bei Bekanntwerden der Nachricht bekundete, weiß, welche Verehrung und welchen Respekt Paul Doumer als Präsident der Republik genossen hat. „Oeuvre" erklärt: Es könne sich allem Anschein nach nur um die Tat eines Geistesgestörten handeln, und man dürfe sie auf keinen Fall polemisch oder politisch ausschlachten. „La Republique" warnt, die Faschisten aus Rußland oder anderwärts für das Attentat verantwortlich machen zu wollen, um der Ehre der Menschheit willen müsse man annehmen, daß der Mörder ein Geistesgestörter sei. Im „Populaire" gibt Leon Blum seinem Abscheu Ausdruck. Er meint jedoch, es wäre eine Schande, wollte man die Tat eines Geistesgestörten dazu benutzen, die öffentliche Meinung gegen die in Paris wohnenden Weißrussen aufzuhetzen. „Figaro" sucht das Attentat wahlpolitisch auszuschlachten.

*

Paris in Trauer

Paris, 7. Mai. Alle öffentlichen Gebäude, die Botschaften und Gesandtschaften, darunter auch die deutsche Botschaft, haben anläßlich des Ablebens des französischen Staatschefs die Flagge auf Halbmast gesetzt. Auch zahlreiche Privatgebäude haben Halbmast geflaggt oder Fahnen mit schwarzem Flor ausgehängt. Seit heute früh statten die offiziellen Persönlichkeiten, unter ihnen Botschafter von Hoesch, dem Präsidentschaftspalais ihren Besuch ab. Kammerpräsident Fernand Bouisson hatte eine Unterredung mit Senatspräsident Lebrun über die Einberufung der Nationalversammlung nach Versailles zur Wahl des neuen Präsidenten. Havas zufolge dürfte die Einberufung der Nationalversammlung zu einem sehr nahen Zeitpunkt erfolgen.

*

Paris in Erregung

Paris, 7. Mai. Die sinnlose Tat, für die der Täter noch nicht einmal halbwegs vernünftige Gründe angeben kann, hat die französische Bevölkerung in starke Erregung versetzt. Fast die ganze Nacht hindurch hielten sich Hunderttausende auf den Straßen und vor den Gebäuden der großen Zeitungen auf, um die letzten Nachrichten zu erhalten. Die Menge ließ sich zunächst von den widersinnigsten Gerüchten beeinflussen, sogar von angeblicher **Kriegsgefahr**, wobei offenbar Erinnerungen an das **Attentat von Serajewo** lebendig wurden, ohne natürlich eine klare Vorstellung zu haben, woher eigentlich eine solche Gefahr drohen könnte.

*

Die Präsidentenwahl

Paris, 7. Mai. Nach der Verfassung muß der **Senat und die Kammer** 48 Stunden nach dem Tode des Präsidenten eine Nationalversammlung zur **Wahl des neuen Präsidenten** einberufen. Die Wahl selbst kann um einige Tage verzögert werden, muß aber spätestens Mitte der Woche stattfinden. Da die **alte Kammer** noch bis zum 31. Mai im Amt ist, so müßte sie also an der Wahl teilnehmen, und das bedeutet einen noch nie dagewesenen Fall. Viele nicht wiedergewählte Abgeordnete erhalten noch einmal Gelegenheit, politisch einzugreifen, und das im selben Augenblick, wo die Zusammensetzung der neuen Kammer schon bekannt sein wird. Eine Möglichkeit, das zu verhindern, ist vorläufig noch nicht zu erkennen.

Einer alten Tradition entsprechend wird wahrscheinlich Senatspräsident Albert **Lebrun Kandidat füre die Präsidentschaft** der Republik sein, hat man doch schon anläßlich der letzten Wahl von seiner Kandidatur gesprochen, da er besonders von den Freunden Poincares und Maginots empfohlen wurde. Es ist aber damit zu rechnen, daß die Linksparteien ebenfalls einen Kandidaten aufstellen werden. Senatspräsident Lebrun ist 1871 in Mercy-le-Haut (Lothringen) geboren. Dem Senat gehört er seit 1920 an. Er war verschiedene Male Minister. Von Beruf ist er Bergwerksingenieur. Er ist eingeschrieben bei der Republikanischen Vereinigung, also der Fraktion Poincare-Millerand.

*

Der Täter — geisteskrank?

Paris, 7. Mai. Der **Mörder** ist offenbar nicht normal. Die bei ihm aufgefundenen Aufzeichnungen sind ganz widersinnig, verraten aber auch, daß er das **Verbrechen mit Vorbedacht begangen hat.** Er hat sogar schon eine Art Verteidigungsrede ausgearbeitet, die mit den Worten beginnt: „Frankreich und Europa hört mich an! Ich habe allein die Tat vorbereitet und begangen. Ich bin kein Verbrecher und kein Irrer!" Dann spricht er davon, er habe **Frankreich dafür bestrafen wollen, weil es keinen Krieg gegen die Bolschewisten führen wollte,** und daß er eine Bande von 30 bis 40 Mann gebildet habe, um Attentate zu begehen. Er versichert seine **Verehrung für Mussolini und Hitler.**

In dem **Verhör vor dem Untersuchungsrichter** sagte Gorguloff: Ich heiße Paul Gorguloff und bin 1899 in Labinskaja geboren. Ich bin Doktor der Medizin und bewohne eine Villa in Monaco, wo ich mich seit vier Monaten aufhalte, weil mir die Einreise nach Frankreich verboten ist. Ich wollte politische Propaganda treiben und besonders gegen die sowietrussische Herrschaft kämpfen. Ich hatte es auf den Präsidenten der Republik abgesehen, **um Frankreich zum Kampf gegen die Sowiets aufzurufen.** Aus den Zeitungen erfuhr ich, daß Präsident Doumer einer von den Frontkämpferschriftstellern gegebenen Veranstaltung beiwohnen sollte. Gestern bin ich zum ersten Male in die Ausstellungsräume gekommen, um mich zu unterrichten, und heute bin ich erschienen, um den Präsidenten der Republik zu töten. Ich habe eine Stunde lang auf ihn gewartet. Der Untersuchungsrichter hat drei medizinische Sachverständige bestellt, die Gorguloff auf seinen Geisteszustand untersuchen sollen. Gorguloff machte beim Verhör durchaus den Eindruck eines geistig nicht ganz normalen Menschen.

Ueber das Verhör Gorguloffs berichtet der Pariser „Intransigeant" noch: Gorguloff hat in Monaco eine Terrorvereinigung begründet, deren Vorsitz er innehatte und die sich aus etwa dreißig Personen zusammensetzte. Er hat das Attentat allein ausgeführt und seine Vereinigung weiß nichts davon. Unter dem Pseudonym Paul Brade hat er Romane geschrieben und soll auch Bücher in tschechoslowakischer Sprache veröffentlicht haben. Man fand bei ihm zwei Revolver. Das Heft, das man bei ihm vorfand, trug auf der ersten Seite folgende Einzeichnung: „Memoiren des Dr. Gorguloff, Chef der russischen Faschisten, der den Präsidenten der französischen Republik ermordet hat." Am Schluß des Aufsatzes bezichtigt sich Gorguloff selbst, den Sohn Lindberghs geraubt zu haben. Er habe mehr als 60 000 Franken ausgegeben, um ihn entführen zu lassen. Das Kind werde als Geisel von russischen Terroristen aufgezogen. Havas bemerkt hierzu, dieser Schluß der Aufzeichnungen scheine darauf hinzuweisen, das Gorguloff nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten sei. Gorguloffs Freundin in Monaco wurde auf Antrag der französischen Behörden verhaftet.

*

Aus den letzten Stunden Doumers

Paris, 8. Mai. In den letzten Stunden vor seinem Tode ist der schwerverletzte Präsident nur auf einige Augenblicke zum Bewußtsein erwacht. Nach der ersten Bluttransfusion öffnete er auf einige Minuten die Augen und fragte besorgt den Professor: „Was gibt es? Warum stehen so viele Leute um mich herum? Was tut man mit mir?" Kurz darauf beklagte er sich, daß er nur schwer atmen könne. Man beruhigte ihn und erklärte ihm, daß es sich lediglich um die Folge eines Autounfalles handle. Die nächste Operation, die Unterbindung der zerrissenen Schlagader am linken Arm, mußte Doumer bei vollem Bewußtsein über sich ergehen lassen, denn die Aerzte wagten es nicht, ihn einzuschläfern. Nach der Operation bat er, seine Frau rufen zu lassen. Seine letzten Worte waren: „Ich habe ihnen doch nichts getan!"

Der **Mörder** des Präsidenten Doumer ist in das Sante-Gefängnis gebracht worden.

*

Deutschlands Beileid zum Tode Doumers

Berlin, 8. Mai. Reichspräsident von **Hindenburg** hat an die Witwe des verstorbenen Präsidenten der französischen Republik, Doumer, ein Beileidstelegramm gerichtet. Ferner entsandte der Reichspräsident seinen Staatssekretär zum hiesigen französischen Botschafter, um diesem persönlich den Ausdruck seines Beileids zu übermitteln.

Reichskanzler Dr. **Brüning** richtete an den französischen Ministerpräsidenten Tardieu ein Beileidstelegramm und stattete dem Botschafter Francois-Poncet einen Besuch ab, um sein und der Reichsregierung Beileid persönlich auszusprechen. Ferner hat der preußische Ministerpräsident Dr. Braun Frau Doumer telegraphisch sein Beileid ausgesprochen. Das Reichspräsidium, die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt, die Presseabteilung der Reichsregierung und der Reichstag haben anläßlich des Hinscheidens des französischen Präsidenten die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

*

Wahl des französischen Präsidenten am Dienstag

Paris, 8. Mai. Ministerpräsident Tardieu hat anläßlich des Todes Doumers eine Botschaft an das französische Volk gerichtet, in der er ankündigt, daß die Nationalversammlung, die die Wahl des neuen Präsidenten vorzunehmen hat, am Dienstag nachmittag um 2 Uhr in Versailles zusammentreten wird. An der Wahl des Präsidenten wird die 1928 gewählte Kammer teilnehmen, da die Befugnisse der neuen Kammer erst am 1. Juni beginnen. Die nationalen Beisetzungsfeierlichkeiten für den ermordeten Präsidenten werden am Donnerstag stattfinden. Die Beisetzungsfeier erfolgt in der Kirche Notre Dame, die Beisetzung selbst im Pantheon.

Die Aufbahrung Doumers. — Lebrun nimmt die Präsidentschaftskandidatur an.

T.U. **Paris**, 8. Mai. Die Leiche des ermordeten Präsidenten Doumer ist einbalsamiert und im Elysee aufgebahrt worden. Während am Sonntag nur offizielle Prsönlichkeiten Zutritt hatten, wird von Montag bis zum Donnerstag die gesamte französische Oeffentlichkeit zugelassen werden.

Was die Neuwahl des Staatspräsidenten anlangt, so hat Senatspräsident Lebrun die Kandidatur angenommen und wird aller Voraussicht nach am Dienstag mit erdrückender Mehrheit gewählt werden. In den Wandelgängen der Kammer hat sich jedoch besonders in Linkskreisen die Auffassung durchgesetzt, daß es im Interesse des unbeeinflußten Urteils der Abgeordneten und Senatoren nicht angängig sei, von vornherein den Senatspräsidenten als den zukünftigen Staatspräsidenten zu bezeichnen. Man befürchtet, daß hieraus eine Gewohnheit werden könnte, die das freie Bestimmungsrecht der Vertreter des Volkes einschränken würde. Aus diesem Grunde beabsichtigt man Painleve als Kandidaten des Linksblocks aufzustellen. Painleve hat sich seinen Entschluß noch vorbehalten und will zunächst mit seinen politischen Freunden Rücksprache nehmen.

„Graf Zeppelin" auf der Heimfahrt

„Graf Zeppelin" zum Heimflug gestartet

Friedrichshafen, 7. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Samstag früh 3 Uhr zur Heimfahrt in Pernambuco aufgestiegen.

Hetzjagd hinter Ellinor

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[3

„Oh, bitte, dem steht nichts im Wege. Nur, daß ich ein klares Alibi nachweisen, meine vollkommene Unschuld beweisen kann. Und man wird mir glauben, dafür habe ich gesorgt. Ich habe gute Freunde, das weißt du; sie gehen für mich durchs Feuer. Und sie alle werden dich verleugnen. Nicht einer von ihnen wird dich kennen.

Du wirst rettungslos verloren sein, ohne unsere Hilfe. Wer sonst kennt Ellinor Grey, die Vorleserin der ermordeten Lady Wilson, die im anrüchigsten Viertel Londons wohnt und die ihren Mantel, ihre Handschuhe bei der Ermordeten vergessen hat?"

„Lieber Gott, Charlie, wie grausam du bist!"

Verstört und gebrochen schaute Ellinor vor sich hin.

„Du hast gar nichts zu fürchten, Nelli, wenn du nur auf meine Vorschläge eingehst. Nicht das Geringste wird dir passieren. Du hast die Wahl zwischen Newgate und der Freiheit. Aber du mußt dich schnell entscheiden, Nelli, sonst ist es zu spät."

„Ich will — alles tun — was du verlangst."

„Gut. Dann stehe auf, schnell; die Zeit drängt! Mache dich fertig! Ich bereite dir inzwischen dein Frühstück."

Zitternd taumelte Ellinor aus dem Bett, ein Grauen im Herzen vor dem Manne dort, den sie geliebt, den sie als ihren Wohltäter verehrt hatte, und der sie jetzt so grausam, so erbarmungslos vernichtete. Wo war seine Liebe, wo war sein Edelmut hingekommen? Alles aufgegangen im kältesten, rohesten Egoismus, der sich nicht scheute, die vertrauende Geliebte kaltblütig zu opfern. Und mit einem Male erkannte sie schaudernd, daß nichts mehr für ihn in ihrem Innern lebte, daß jegliches Gefühl für ihn erstorben war.

Das Aufflammen des Spirituskochers ließ sie auffahren in ihren Betrachtungen. Und schon hörte sie ihn herüberrufen:

„Nun, was ist denn, Nelli? Was brauchst du so lange? Du weißt doch, daß es auf jede Sekunde ankommt. Jetzt setz' dich zuerst einmal hierher. Ich muß dir das Haar abschneiden."

Entsetzt wich sie zurück.

„Kleine Närrin! Ich glaube gar, du fürchtest dich vor mir. Sei doch nicht so albern."

Schroff ergriff er die sich wehrende Frau und preßte sie fest auf einen Stuhl. Mit hartem Griff erfaßte er die halblangen, losen Haare des Bubikopfes und schnitt sie ab, rund herum. Dann kämmte er das leicht gelockte Haar von der Stirn aus glatt nach hinten und fettete es leicht mit der Bürste ein, um ihm Halt zu geben. Zuletzt verschnitt er es nach Männerart im Nacken.

Das Mädchen saß während der ganzen Prozedur apathisch da, nur die Tränen rannen ihr über die Wangen.

„Hallo, Mister John, bitte, besehen Sie sich im Spiegel!"

Erschreckt fuhr Ellinor zusammen und sah scheu in den Spiegel, den ihr Charlie vors Gesicht hielt. Sie wollte aufschreien, der Laut blieb ihr in der Kehle sitzen.

Ihr Haar, ihr schönes, lockiges Haar, wo war es hingekommen? Wie entsetzlich sie aussah, wie fremd, wie häßlich! Sie war förmlich entstellt. Aber — es gab ja vorläufig keine Ellinor Grey mehr, sie würde noch lange so abscheulich herumlaufen müssen. Aufschluchzend sank sie in sich zusammen.

„Nun laß endlich diese dumme Heulerei sein, Nelli! Ein junger Mann kann doch keine verweinten Augen haben. Dabei siehst du fabelhaft aus. Kein Mensch wird dich für etwas anderes halten als für einen Jüngling. Du könntest getrost durch die Main-Street laufen, ohne daß dich jemand erkennen würde. Du bist doch mein süßer Darling."

Er wollte auf sie zugehen, sie küssen.

Ellinor war aufgesprungen, flüchtete hinter den Tisch. Böse funkelte sie ihn an.

„Du wirst mich nicht mehr küssen, du ... Nie mehr will ich etwas mit dir zu tun haben."

„So, so! Na, einstweilen sollst du recht behalten. Darüber wollen wir uns jetzt nicht streiten. Es gibt Wichtigeres zu bedenken. Hier hast du hundert Pfund, für die Reise. Du sollst es unterwegs gut haben. Und wenn du erst glücklich drüben bist, wirst du fürstlich belohnt werden.

Hier, auf diesem Zettel, steht die Adresse, an die du dich drüben wenden wirst. Man wird dich in Brooklyn erwarten und dir deine Tat hoch anrechnen. Hier ist auch der Paß. Alles zusammen trägst du am besten in dieser Brieftasche. Dein Handtäschchen kannst du natürlich nicht mehr gebrauchen.

Und jetzt mache dich schnell fertig, Nelli! Ich laufe inzwischen, dir Anzug und Mantel zu holen. In längstens zwanzig Minuten bin ich wieder da. Es wird höchste Zeit, daß du fortkommst."

Charlie Hickson huschte aus dem Zimmer — aus der Wohnung.

Ellinor blieb zurück, sah starr vor sich hin. Es kam ihr vor, als ob sie all das Schreckliche nur geträumt hätte. Dann, plötzlich, wurde sie von einem Gedanken erfaßt. Blitzschnell fuhr ihr dieser Gedanke durch ihr Hirn.

Flucht! Das war die einzige Rettung!

Fieberhaft beeilte sie sich mit dem Anziehen. So — jetzt noch den Mantel, dann war sie fertig. Wenn Gott ihr helfen würde, zu entkommen ...

Wo war ihre Handtasche? Sie fand sie nicht. Da lag aber die Brieftasche von Charlie! Die enthielt ja Geld; sie mußte sie nehmen, sonst konnte sie nicht fortkommen. Nur schnell mußte sie jetzt machen, sonst würde er sie hier noch vorfinden.

Vorsichtig schlich sich Ellinor aus der Wohnung hinaus. Leise jagte sie die Treppen hinunter. Als sie vor der Haustür stand, überfiel sie ein jäher Schrecken. Nun hatte sie keinen Hausschlüssel, der steckte ja in der Handtasche. Nun war sie verloren.

(Fortsetzung folgt.)